

Passion – Opfer am Ende – Johannes 11,47-53

Klaus Hägele bei KIRCHE positHIV am Sonntag Judika, 25. März 2007

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, Jesus Christus.

Liebe Gemeinde!

Von der Unersättlichkeit des Raubtieres Mensch war vorhin die Rede. Wenn ein Raubtier gesättigt ist, ist seine Gier gestillt. Wir Menschen dagegen können – so müssen wir immer wieder eingestehen – nicht genug bekommen, oft genug auf Kosten anderer. Ein Opfer verlangen und andere zu Opfern machen, das ist nach der Bibel eine menschliche Eigenart, die mit dem Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies scheinbar unauslöschlich die menschliche Geschichte prägt, seit Kain seinen Bruder Abel aus Neid und Eifersucht erschlagen hat.

Doch viele stellen eine Frage in die Gegenrichtung: Hängt die Gewalttätigkeit der Täter gegen ihre Opfer nicht mit der religiösen Vorstellung in vielen Religionen zusammen, dass Gott es ist, der Opfer von den Menschen verlangt? Und wenn das Neue Testament davon spricht, dass Jesus Christus den Opfertod für uns Menschen gestorben sei, scheint es den Vorwurf zu bestätigen, auch der christliche Gott sei ein blutrünstiger und gewalttätiger Gott, und es sei um der Zukunft der Menschheit und der Erde besser, sich von ihm zu verabschieden.

Opfer ohne Ende, Fragezeichen – dieses heutige Motto sagt doch selbst schon, dass das ewige Opfern endlich aufhören muss – oder? Ich möchte in drei Schritten eine Antwort versuchen:

1. Was haben wir mit der Opferpraxis zu tun?
2. Wie können wir den Tod Jesu verstehen?
3. Was hilft uns das?

1. Was haben wir mit der Opferpraxis zu tun?

Neulich sprach uns jemand auf einen neuerdings breit diskutierten Trend im Umfeld von HIV und AIDS an: das *Pozzen* oder *Pozzing*. Gemeint ist eine andere Person absichtlich positiv zu machen, also anzustecken mit dem HI-Virus bzw. sich bewusst infizieren zu lassen, möglichst von jemand mit einer hohen Viruslast. Abgesehen davon, dass das eine Straftat der beabsichtigten schweren Körperverletzung ist (möglicher-weise mit Todesfolge), stellt sich die Frage nach den Motiven. In den USA spielt dabei wohl häufig eine Überidentifikation mit den vielen AIDS-Toten der ersten Generation eine Rolle, die als Helden gelten und denen gegenüber eine Überlebensschuld empfunden und durch bewusstes Ansteckenlassen eingelöst wird. – Damit sind wir mitten in der Opferproblematik.

Darüber hinaus gibt es unterschiedliche Beweggründe. Da sind der Fetischcharakter, die Suche nach dem ultimativen Kick, das Gefühl, Gott spielen zu können, Todessehnsüchte, Schulden und gravierende soziale Probleme oder schlicht auch: dazu gehören zu wollen. Manche schaffen es nicht mehr, mit ihrer gesteigerten Angst vor Infektion zu leben und ziehen es vor, wenigstens traurige Gewissheit zu haben. Von einem wird berichtet, er habe sich seinem positiven Partner zuliebe anstecken lassen: „Dann steht nichts mehr zwischen uns.“ Ein anderer wollte die Beziehung retten. Sein positiver Partner sollte nicht ständig Angst haben, ihn zu infizieren. HIV als Liebesbeweis. Irgendwann sei ihm klar geworden, wie abwegig dieser Gedankengang ist, und er sei heute froh, negativ geblieben zu sein.

Opfer ohne Ende? Diese Frage stellt sich mir auch in diesem Zusammenhang. Was hat es mit den Opfern auf sich? Englisch wird zwischen *victim*, *sacrifice* und *offering* unterschieden. *Victim* ist ein Lebewesen, das ungefragt zum Opfer von Schicksalsschlägen wird. Besonders aber eine Person, die von anderen zum Opfer gemacht wird. Sie oder ich. Er oder ich. Um mein Leben zu retten oder meine eigenen Ziele durchsetzen zu können, nehme ich die Beschädigung oder den Tod anderer in Kauf. Damit ich mich wie Gott fühlen kann, nutze ich die psychische Notlage anderer aus und stecke sie bewusst an.

Es gibt auch das freiwillige Opfer, auf Englisch *offering*. Ein Geschenk aus Dankbarkeit, ein Verzicht aus Verantwortungsgefühl, aus Liebe. Aber mit der echten Freiwilligkeit und Selbstlosigkeit ist das manchmal so eine Sache. Manche Mütter opfern sich in der Familie nicht selbstlos oder fraglos auf, sondern weil das als ihre Rolle angesehen wird oder weil sie sich damit die Anerkennung sichern möchten, die sie auf andere Weise nicht bekommen. Auch beim *Pozzenlassen* sieht manches ganz danach aus.

Im Grunde geht es beim Opfern immer wieder um einen Kreislauf, in den auch der bestgemeinte Verzicht hineingezogen werden kann. Es ist ein richtiger Sog, der von dem Satz ausgeht: „Ich gebe, damit du mir etwas gibst.“ Oder: „Ich gebe, weil du mir etwas gegeben hast.“ Aus der Kreisbewegung des Opfers, der ewigen Wiederkehr seiner Notwendigkeiten, gibt es kein Entrinnen. Eine Hand wäscht die andere – immer und immer wieder! Das Ziel der Opferhandlung, die englisch *sacrifice* heißt, ist letztlich, dass das Ungleichgewicht von Geben und Nehmen wieder ins Lot kommt, und dass am Ende „alles, alles gut wird“. Es ist sozusagen der Versuch, zu erzwingen, dass die Welt heil wird, ohne dass ich selbst dabei zugrunde gehe: „Heile, heile Segen ...“ Wir Menschen möchten mit einem Opfer den tödlichen Kreislauf der Schuld beenden. Doch wir schaffen es nicht. Die Spirale dreht sich weiter. Die Bibel nennt diese nicht eingrenzbare Verfallenheit Sünde, die Trennung vom Ganzen, die Trennung von Gott.

2. Wie können wir den Tod Jesu verstehen?

Wenn wir im Evangelium vorhin gehört haben, welche Überlegungen die religiöse Führungsschicht anstellte, als die Jesusbewegung immer mehr Zulauf bekam und daraus für das von den Römern besetzte Land eine gefährliche Situation zu entstehen drohte, gelangen wir durch die Darstellung des Johannesevangeliums sehr schnell zu dem Paradox, das der christliche Glaube „Geheimnis des Glaubens“ nennt, wie wir es nachher auch bei der Abendmahlsfeier bekennen: „Deinen Tod verkünden wir...“ Johannes zeigt uns hier, dass der Tod Jesu gleichzeitig auf mehreren Ebenen zu verstehen ist, die aber letztlich im Glauben zusammen gesehen werden können als etwas unvergleichlich Befreiendes.

Da wird zum Einen eine realpolitische Überlegung angestellt, die damals überaus plausibel war und für eine hohe politische Vorausschau und Klugheit sprach: Wenn Jesus Zeichenhandlungen vollbringt, die mit dem erwarteten Befreier, dem Messias Israels in Zusammenhang stehen, z.B. Krankenheilungen und Totenerweckungen, und die Massen ihm immer mehr zulaufen, dann kann es in der Folge sehr schnell zu Aufständen gegen die römische Besatzungsmacht kommen, die dann blutig niedergeschlagen würde. Von einer solchen Katastrophe würde sich das ganze Volk nicht so schnell wieder erholen: „Lassen wir ihn so, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute.“ Daraus zieht der amtierende Hohepriester Kajaphas den pragmatischen Schluss: „Es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.“ Er oder wir alle. – Dann lieber einen opfern, als dass alle leiden müssen!

Aus unterschiedlichen Gründen kamen andere zu einem ähnlichen Schluss, einschließlich der Römer, die letztlich das Urteil zu sprechen hatten. Die Evangelien berichten, dass sich mit der Zeit immer mehr Menschen gegen Jesus entschieden, auch der Statthalter Pontius Pilatus, obwohl er Jesus für unschuldig hielt. Jesus wurde von den Menschen zum Opfer gemacht, um ihre vermeintlich höheren Ziele erreichen zu können. Jesus starb, weil er in die Mühlen menschlicher Interessenskonflikte geriet, und wurde im gnadenlosen und tödlichen Kreislauf der Opfer zermahlen – gerade er, der anderen die Befreiung aus diesem Kreislauf zugesprochen und zeichenhaft sichtbar gemacht hatte: Kranken und Gescheiterten, Ausgegrenzten und sich selbst Ausgrenzenden gleichermaßen. Aber indem er so starb, identifizierte er sich mit allen Opfern dieses gnadenlosen Kreislaufes. Wenn wir im Rückblick Christi Tod anschauen, werden wir deshalb immer zugleich mit allen konfrontiert, die wir selbst zu Opfern gemacht haben. Dies geschieht auch in jeder Abendmahlsfeier. „Denn in der Nacht, in der er ausgeliefert, verraten wurde ..“

Das ist die eine Ebene. Und dann kommt die zweite hinzu. Sie ist mit der ersten geheimnisvoll verbunden. Johannes zeigt dies an dem Satz des Hohenpriesters: „Es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.“ Dieser Satz ist doppeldeutig, er lässt sich von zwei Seiten ansehen wie eine Kippfigur, bei deren Betrachtung ein Bild in ein anderes umschlägt.

Johannes setzt uns die Brille von Ostern auf. Nur mit ihr auf der Nase, quasi von hinten her, zeigt sich in dem grausamen Geschehen des Todes Jesu dessen heilsame Dimension. Denn die Menschen sind nicht die einzigen Akteure in diesem österlichen Drama. Kajaphas sagt mehr, als er zu sagen ahnt: „Das sagte er aber nicht von sich aus, sondern weil er in dem Jahr Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk und nicht nur für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen.“ Jesus opfert sich selbst für uns. Er hat niemand gegenüber eine Bringschuld. Von ihm heißt es: „Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern ... er erniedrigte sich bis zum Tod.“ Der Epheserbrief stellt dies als Vorbild für uns heraus: "Liebt einander, weil auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und als Opfer, das Gott gefällt" (Epheser 5,2).

Nun kommt der dritte Part ins Spiel: Gott. Gott gefällt als Opfer nur die freiwillige Gabe aus Liebe, nicht das offen oder verdeckt Berechnende des Kreislaufes, der da heißt: „Ich gebe, damit du gibst.“ Gott will eben nicht durch Opfer besänftigt werden; auch im Alten Testament ist das nicht so: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Hosea 6,6). So geschieht es in Jesu Tod: Gott bietet den Sohn - das eigen Fleisch und Blut - einer wütenden Menschheit offen und gewaltfrei dar, ihn, den einzigen, der niemandem etwas schuldig blieb. In Jesus zog Gott den tödlichen Kreislauf des „Ich gebe, damit du gibst“ ganz auf sich selbst, um die Verschuldungsmechanik ein für allemal zu versöhnen und uns von ihrem unentrinnbaren Zwang zu befreien. "Gott hat seinen Sohn für uns alle *hingegen* – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" (Römer 8,32).

Und dennoch können wir ja nicht leugnen, dass der verhängnisvolle Kreislauf des Opfern immer noch wirksam ist und wir uns allzu oft hineinziehen lassen oder gegen unseren Willen hineingezogen werden.

Deshalb 3.: Was hilft uns das?

Die Frage heißt doch zunächst: Können Wunden Wunden heilen, wie es im Gottesknechtslied des Jesaja heißt? Kann ein Tod den andern fressen, wie Martin Luther das österliche Wunder drastisch zusammenfasste? Im Kleinen können wir das durchaus erfahren: Verständnis und echte Tröstung kann mir nur eine Person geben, die durch eigenes Leiden hindurchgegangen ist und es nicht verdrängt oder umgangen hat. Und so trägt der auferstandene Christus die Narben, die Wundmale immer noch an seinem Leib.

Doch wirklich beantwortet ist damit die Frage noch nicht. Lässt sie sich wirklich erschöpfend beantworten? Bleibt sie uns nicht letztlich genauso geheimnisvoll verborgen wie die Botschaft der Auferstehung selbst, so viele Zugänge wir auch zu ihr finden können? Dass Gott in Christus sich selbst den Menschen und ihren tödlichen Mechanismen opfert, damit die Opferspirale ein für allemal beendet sein möge, mag in unseren Ohren unlogisch, vielleicht sogar hochgradig unvernünftig klingen, weil das Leiden und der Tod dadurch ja nicht definitiv aus der Welt geschafft werden. Doch *so unvernünftig* ist die Liebe, die sich gegen den Tod behauptet unter Verzicht auf alle Macht- und Druckmittel, allein mit der Macht der Liebe selbst – nicht nur die menschliche, sondern auch die Liebe Gottes. „Liebe lebt auf, die längst erstorben schien: Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.“

Letztlich gibt es eine Antwort auf die Frage nach der Bedeutung von Jesu Tod für uns selbst nicht, ohne dass wir uns auf das österliche Geschehen selbst einlassen und es als für uns geschehen annehmen: „Wir tragen allezeit an unserem Leib das Sterben unseres Herrn, damit auch sein Leben sich offenbare an unserem sterblichen Leib.“ (2. Kor. 4,10) In der Nachfolge Christi, im suchenden, tastenden Nachvollziehen seines Weges, ist es uns dann vielleicht möglich, an der einen oder anderen Stelle den fatalen Opfermechanismus zu durchbrechen und Zeichen zu setzen, die im Kleinen wie im Großen so dringend gebraucht werden – auf österliche Hoffnung hin: „Hinging die Nacht, der dritte Tag erschien: Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.